

DR. SERGE EMBACHER, DANA MILOVANOVIC, TERESA STAIGER

POLICY PAPER „DIGITALE KOMPETENZ“

Dialogforum: Digitale Kompetenz

Das »Forum Digitalisierung und Engagement« soll im zivilgesellschaftlichen Feld ein gemeinsames Verständnis des Digitalen Wandels erarbeiten. Das Projekt behandelt in einer Reihe von zweitägigen Dialogforen zentrale Aspekte des gegenwärtigen Digitalisierungsprozesses, der auch für das bürgerschaftliche Engagement und die organisierte Bürgergesellschaft mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. Dabei verfolgt das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) einen trisektoralen Ansatz, das heißt: Die organisierte Bürgergesellschaft sucht hier den kritisch-konstruktiven Austausch mit Staat und Wirtschaft. Die Dialogforen werden eingerahmt von einer Auftakt- und einer Abschlusskonferenz. Am Ende steht eine Dokumentation des Prozesses mit Handlungsempfehlungen für Politik, Wirtschaft und Bürgergesellschaft.

Das Dialogforum „Digitale Kompetenz“ ist das erste der Fachforen. Es wird online begleitet durch die seitens des BBE aufgesetzte Partizipationsplattform www.forum-digitalisierung.de.

Das Projekt wird gefördert durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat und die Robert Bosch Stiftung.

1 Bestandsaufnahme – Digitale Kompetenz als ein (neuer) Schlüssel zum Engagement

Der Begriff „Digitale Kompetenz“ vermittelt fälschlicherweise den Eindruck, dass es

sich um eine eng definierte und abgegrenzte Fähigkeit handelt, die – einmalig erlernt – auf Dauer abrufbar ist. Dem ist nicht so. Digitale Kompetenz muss stattdessen als Sammelbegriff für eine Vielzahl unterschiedlichster Kompetenzen im Zusammenhang mit der Nutzung digitaler Medien und Technologien verstanden werden, als Voraussetzung für die Teilhabe in einer digitalen Welt. Der „Referenzrahmen für digitale Kompetenzen der Europäischen Union“ summiert daher auch ganze 21 Fähigkeiten und Kenntnisse aus fünf verschiedenen Wissensbereichen um den Begriff der „Digitalen Kompetenz“. Darunter finden sich Fähigkeiten aus den Segmenten Datenverarbeitung, Kommunikation, Sicherheit, Problemlösung sowie Erstellung von Inhalten. Dazu gehören auch Medienkompetenzen, also das Verständnis von Inhalten und ihre Bewertung.

Die Notwendigkeit von Digitaler Kompetenz erlangt auch in der organisierten Bürgergesellschaft eine stetig wachsende Bedeutung. Gemeinnützige Organisationen kommen immer mehr in den Umgang mit digitaler Technik. Was mit E-Mail und Website vor etwa zwanzig Jahren begann, hat mittlerweile Einzug in fast alle Engagement- und Arbeitsbereiche gehalten. Sehr viele Engagierte und ihre Vereine, Verbände und Initiativen nutzen Social-Media-Anwendungen (wie zum Beispiel Facebook, Twitter und Instagram) für die öffentliche Kommunikation und Kollaborationswerkzeuge für den Austausch un-

tereinander sowie die gemeinsame Arbeit (zum Beispiel Etherpad, Trello und Slack). Ohne dass man „Digitalisierung des Engagements“ genau definieren müsste, lässt sich feststellen, dass der Digitale Wandel, der alle Gesellschaftsbereiche erreicht hat, auch Struktur und Arbeitsweise der Zivilgesellschaft in Deutschland stark verändert und noch weiter verändern wird.

Schon jetzt zeichnet sich ab, dass sich die Formen und Strukturen bürgerschaftlichen Engagements durch den Digitalen Wandel verändern. Mittels digitaler Tools kann Engagement beweglicher, kurzzeitiger und kleinteiliger funktionieren, und die Vermittlung, der Einsatz und die Koordination von Engagierten bieten die Möglichkeit, sich einfacher und besser zu organisieren und breiter aufzustellen. Digitale Tools ermöglichen darüber hinaus eine ortsunabhängige Vernetzung.

Außerdem hat sich in der Pandemiekrise mit den beschränkten Kontaktmöglichkeiten gezeigt, dass der gekonnte Umgang mit digitalen Instrumenten gemeinnützige Organisationen resilienter und widerstandsfähiger macht. Dies ist vor allem deswegen wichtig, weil der ungekonnte oder auch unreflektierte Umgang mit digitalen Tools erhebliche Gefahren, besonders im Hinblick auf Datenschutz und Datensicherheit, birgt. Schließlich kann das Engagement mit digitalen Mitteln sichtbar gemacht werden und zusätzliche Anerkennung und Wertschätzung erfahren. Allerdings wird das Analoge durch den Digitalen Wandel nicht abgelöst oder ersetzt. Vielmehr sind für die Zukunft mehr und mehr eine Integration von digitalen und analogen Arbeitsweisen und Formaten sowie die Weiterentwicklung des digitalen Engagements zu erwarten.

Entgegen gelegentlicher kulturkritischer Rufe herrscht im Feld der Bürgergesell-

schaft keine allgemeine Digitalisierungsskepsis. Doch scheint der Digitale Wandel in vielen gemeinnützigen Organisationen noch keine Priorität im Sinne einer strategischen Adressierung zu haben. Dies wird häufig verhindert durch fehlende Erfahrungen und daraus resultierend Unkenntnis, durch Unbehagen, Scham und Ängste. Doch selbst wenn die intrinsische Motivation und die Einsicht in die Notwendigkeit vorhanden sind, fehlen häufig schlicht die Ressourcen und Kapazitäten, um sich mit dem Thema zu beschäftigen.

Zentral für die Mitwirkung der Zivilgesellschaft bei der Weiterentwicklung des Digitalen Wandels ist der Grad der im Feld vorhandenen Kompetenzen. Dabei geht es um ein individuelles und organisationales „Digitales Mindset“, das es gemeinsam auszuhandeln gilt. Damit ist eine Denkweise gemeint, die bestimmte Verhaltensweisen, eine Offenheit für das Digitale und seine dynamische Entwicklung sowie eine gewisse Begeisterungsfähigkeit für die Potenziale digitaler Technologien impliziert.

Es kommt darauf an, dass Digitale Kompetenzen über alle sozialen Schichten, Altersgruppen und Tätigkeitsfelder hinweg erworben werden können. Digitale Kompetenz zielt dabei nicht nur auf einen gekonnten Umgang mit digitaler Technik, sondern besonders auf die individuelle Entscheidungs- und Gestaltungsfähigkeit ab.

Insgesamt bietet der Digitale Wandel unter anderem folgende Potenziale für das Engagement und für gemeinnützige Organisationen:

- aktive Teilhabe am und Gestaltung des Digitalisierungsgeschehens durch das bürgerschaftliche Engagement und die Zivilgesellschaft, um dem Digitalen Wandel – im Gegensatz zur aktuellen Situation – eine echte Gemeinwohlo-

rientierung jenseits von Kommerzialisierung und administrativer Intransparenz zu geben,

- dadurch Nutzbarmachung des Digitalen Wandels für das Gemeinwohl, das heißt, die Digitalisierung steht im Dienst der Gesellschaft: beispielsweise durch Sicherstellung digitaler Teilhabe und Chancengleichheit für alle, Einflussnahme auf Netzpolitik und Datenschutz, auf Open-Data- und Open-Source-Diskurse (nicht-proprietäre Software), Beteiligung bei der Ausarbeitung von Standards für die Sammlung und Bereitstellung von Daten, Implementierung des Open-Government-Ansatzes sowie Kontrolle algorithmischer Systeme bei Entscheidungen über gesellschaftliche Teilhabe (wertegeleitete algorithmische Entscheidungssysteme) etc.,
- Entstehung neuer, genuin digitaler Engagementmöglichkeiten (zum Beispiel Wikipedia, wheelmap.org, Code for Germany, Hackathon „WirVsVirus“),
- Online-Ergänzungen des Engagements vor Ort (zum Beispiel durch virtuelle Freiwilligenbörsen, zielgruppenorientierte Kommunikation über Social Media, neue Formen des Spendens bzw. neue Fundraising-Kanäle) und dadurch Schaffung von Freiräumen und Entlastung für das unmittelbare Engagement (zum Beispiel durch Vereinfachung von Verwaltungsprozessen und Bürokratieabbau),
- Unterstützung des Engagements durch neue Arbeitsweisen und agile Methoden wie SCRUM oder Design Thinking,
- mehr Überblick über das Engagementfeld durch Hinzunahme technologischer Hilfsmittel wie etwa Plattformen, Wikis sowie neue Impulse durch digitale Lösungen und Online-Werkzeuge für bürgerschaftliches Engagement,
- Erlernen kritischer Reflexionsfähigkeit durch selbstständige Aneignung digitaler Instrumente und Umgebungen.

Alles in allem stellt Digitale Kompetenz unter den Bedingungen des technologischen Wandels einen neuen Schlüssel zum bürgerschaftlichen Engagement dar. Da die Digitalisierung alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens umschließt, hängen die künftige Bedeutung des Engagements, seine Wirkung und Schlagkraft ganz wesentlich von einer spezifischen Adaption und Gestaltung des Digitalen Wandels für die Zivilgesellschaft ab.

2 Analyse – Digitale Kompetenz als Privileg und Zufall

Unstrittig ist, dass Digitale Kompetenz – hier verstanden als die individuellen Fähigkeiten von Haupt- und Ehrenamtlichen in gemeinnützigen Organisationen – unabdingbar für den Umgang mit dem technologisch bedingten Wandel ist. Allerdings ist zu beachten, dass der Auf- und Ausbau Digitaler Kompetenzen aufgrund der Komplexität und Geschwindigkeit neuer technologischer Entwicklungen niemals als abgeschlossener Vorgang betrachtet werden darf, sondern als kontinuierlicher organisationsinterner sowie individueller Prozess verstanden werden muss.

Die Frage lautet daher weniger, wie sich Digitale Kompetenzen im bürgerschaftlichen Engagement ausbauen ließen, sondern wie ein fast schon routinierter sowie kontinuierlicher und nachhaltiger individueller Lernprozess in die Organisationsabläufe integriert werden kann. Bei der Frage, wie viel Digitale Kompetenz für die einzelnen Engagierten oder Hauptamtlichen nötig ist, sollte man allerdings je nach konkreter Engagementtätigkeit differenzieren. Es muss aber auch klar sein: Digitale Kompetenz als Voraussetzung für Engagement ist nicht nötig. Vielmehr kann Kompetenzerwerb auch durch Lernen im Engagement selbst erfolgen.

Zentral ist, dass jede Organisation für sich selbst entscheiden muss, welche der zahlreichen Digitalen Kompetenzen aktuell, mittelfristig und langfristig für das bürger-schaftliche Engagement am relevantesten sind (Kompetenzfahrplan für die Organisation). Nichtsdestotrotz zeichnet sich ab, dass es grundlegender Kompetenzen bedarf, ohne die der Digitale Wandel nicht zu handhaben ist. Dazu zählt Grundwissen zu Themen wie: Datenschutz und Datensicherheit (zum Beispiel Cookies, sichere Passwortvergabe, Datensparsamkeit), Datenverarbeitung (wie etwa Suchmaschinenverwendung, Einschätzung von Quellen, Datenspeicherung), Kommunikation (Social Media, kollaboratives Arbeiten, Erstellung von Inhalten etc.) und Problemlösung (zum Beispiel Reaktion auf technische Probleme bei der Computernutzung, Wissen um die Notwendigkeit der regelmäßigen Erweiterung der eigenen Fähigkeiten).

Hierbei spielen der Austausch und das wechselseitige Lernen eine wichtige Rolle, ebenso wie die Handhabbarkeit und Nutzbarkeit der digitalen Möglichkeiten.

Ferner ist es angesichts der nach wie vor kursierenden Unsicherheiten im Umgang mit der Digitalisierung zum einen wichtig, dass der Fokus auf nachhaltigem Wissens- und Kompetenzaufbau und weniger auf Szenarien der Angst und des Unwissens liegt. Zum anderen kann eine sachliche und differenzierte Diskussion über Chancen und Risiken des technischen Fortschritts dem bisweilen grassierenden Technikdeterminismus ein Ende setzen. Im Digitalen Wandel souverän zu agieren, heißt immer auch, Umfang und Tiefe der Auseinandersetzung in der eigenen Organisation vor dem Hintergrund der fachlichen Ausrichtung selbstbewusst zu bestimmen. Für eine Wohlfahrtsorganisation, Hilfsorganisation oder ein Kinder-

hilfswerk bedeutet der Digitale Wandel etwas anderes als für einen Sportverein, eine Freiwilligenagentur oder für Internetsorganisationen (Online-Communities, soziale Bewegungen).

Bislang dominieren eher die individuellen Wege bei der Kompetenzerlangung im Digitalen Wandel. Digitale Kompetenz ist heute eher Privileg und Zufall als Resultat einer inklusiven und partizipativen Anstrengung. Der Aspekt des wechselseitigen Lernens muss viel stärker als bislang in den Fokus gerückt werden, um Menschen zu motivieren. Nicht „Rückständigkeit“, Skepsis und mangelhafte digitale Bildung sollen betont werden, sondern die Möglichkeiten eines produktiven Austauschs. Es ist jedoch fraglich, ob dieser sich im System bisheriger „traditioneller“ Arbeitsweisen und Hierarchien agil, flexibel und selbstbestimmt gestalten lässt. Digitalisierung benötigt basisdemokratische organisationsinterne Prozesse sowie Aufgeschlossenheit auf Arbeits- und Leitungsebene. Der strategische Aufbau Digitaler Kompetenzen innerhalb einer Organisation ist gleichermaßen abhängig von der Akzeptanz, dem Interesse und dem Willen der Leitungs- sowie Arbeitsebene.

Ein weiteres Problem scheint darin zu liegen, dass viele Ehren- und auch Hauptamtliche in gemeinnützigen Organisationen bisher nicht die Notwendigkeit erkennen, eine digitale Strategie des Kompetenzerwerbs für „ihren Verein“ zu entwickeln und dadurch die Chancen und Potenziale der Digitalisierung ungenutzt lassen. Oder man erkennt zwar die Notwendigkeit und auch die Vorteile, sieht sich aber dazu nicht in der Lage. Auf jeden Fall ist das jeweilige Zusammenspiel zwischen Haupt- und Ehrenamt hinsichtlich der Kompetenzen und der Arbeitsstrukturen wichtig und muss mitgedacht werden.

Überdies fehlt häufig die notwendige technische Ausstattung (Hardware, Software, IT-Dienstleistungen) selbst, da entweder die Organisationsstrukturen noch klassisch analog aufgestellt sind und Prozesse noch nicht digital gedacht werden oder die nötige finanzielle und personelle Ausstattung fehlt. Vielerorts fehlt auch die notwendige Infrastruktur (flächendeckender Breitbandausbau), um am Digitalen Wandel umfänglich teilzuhaben.

Doch selbst da, wo diese Voraussetzungen gegeben sind, ist mitunter die Bereitschaft gering oder die Überforderung zu groß, sich mit dem Thema oder auch nur mit den je eigenen Kompetenzen auseinanderzusetzen. Der Kompetenzdiskurs findet im Spannungsfeld von Generationenunterschieden, sozialer Spaltung und persönlichen Hemmnissen statt. Problematisch ist zudem, dass unterschiedliche Qualifikationsstände die ausgewogene Zusammenarbeit erschweren. Nicht nur das digitale „Equipment“, sondern auch die Digitalen Kompetenzen werden als eine individuelle Eigenschaft betrachtet, die man entweder hat oder nicht hat. Es fehlt an einem kontinuierlichen Wissensaufbau in den Organisationen.

Umso mehr bedarf es einer systematischen Zusammenstellung der benötigten und für die engagierte Zivilgesellschaft relevanten Kompetenzen („Kompetenz-Roadmap“), um den Organisationen einen Referenzrahmen für die eigene Digitalstrategie zu bieten, an dem sie sich orientieren können, wenn es um die Kompetenzen von Haupt- und Ehrenamtlichen geht.

3 Konsequenzen – Strukturen schaffen, um Engagement digital zu befähigen

Aus der Analyse des Status quo lassen sich eine Reihe von Handlungsempfehlungen ableiten. Es geht darum, Strukturen zu

schaffen, um die Ehrenamtlichen und ihre Organisationen zu befähigen, auch digital zu agieren. Dabei kommt es sowohl auf den systematischen Erwerb grundlegender Kompetenzen als auch auf die Erlangung der Fähigkeit zur kritischen Reflexion an.

Im Einzelnen geht es um folgende Erfordernisse, für die zur besseren Übersicht vier Kategorien erarbeitet wurden:

1. Selbstbestimmte Kriterien für Kompetenzerwerb

- bessere Koordination und Abstimmung zur Erarbeitung einer Agenda für Digitale Kompetenz, zum Beispiel in den Arbeitsgruppen des BBE,
- Förderung, Aneignung und Kultivierung eines „Digitalen Mindsets“ in unterschiedlichen Zielgruppen und Anwendungsfeldern,
- Definition von Schulungsstandards (etwa in Form von Zertifizierung) und in Anlehnung an DIN-/ISO-Normen, zum Beispiel durch das Nationale Europass Center (NEC) – angesiedelt beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB),
- Entwicklung eines spezifizierten und priorisierenden Kompetenzrasters für Akteure des bürgerschaftlichen Engagements, zum Beispiel in Anlehnung an den Europass der Europäischen Union,
- Analyse der Wirksamkeit informeller Qualifizierungsmaßnahmen im Engagementbereich (beispielsweise Train-the-Trainer-, Peer-to-Peer-Programme) versus externe Schulungen zur Vermittlung Digitaler Kompetenzen in Organisationen, zum Beispiel durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

2. Aufbau und Vermittlung von Kompetenzen

- Unterstützung bei der Erstellung einer „Kompetenz-Roadmap“ als mehrstufiger

partizipativer Prozess (Bestandsaufnahme in der Organisation, Erhebung der vorhandenen Kompetenzen bei den Haupt- und Ehrenamtlichen, Berücksichtigung des Bedarfs nach fachlichen Gesichtspunkten, daraus abzuleitende Maßnahmen), zum Beispiel durch engagementfördernde Stiftungen, die Infrastruktureinrichtungen der Engagement- und Teilhabeförderung und die Arbeitsgruppe Zivilgesellschaftsforschung des BBE etc.,

- systematischer Erfahrungsaustausch zwischen digital affinen und weniger affinen Organisationen mit unterschiedlichen Kompetenzgraden (beispielsweise durch Mentoringprogramme), unterstützt durch Engagementnetzwerke auf kommunaler und Länderebene,
- leicht zugängliche Zusammenstellung (etwa auf einer Plattform) bereits vorhandener Weiter-)Bildungsstrukturen, Hilfsprogramme und Angebote inklusive kontinuierlicher Pflege und dadurch Vermeidung des Aufbaus von Doppelstrukturen, zum Beispiel durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ),
- Entwicklung und Stärkung von Medien- und Informationskompetenz(en): angesichts des derzeitigen Anstieges von kruden Verschwörungsmythen (auch Hatespeech, Social Bots, Fake News etc.), die sich nicht nur, aber besonders im digitalen Raum scheinbar ohne Mühe verbreiten, ist die Erlangung von Medienkompetenz(en) ein wichtiger Baustein im Aufbau Digitaler Kompetenz und sollte verschärft in den Blick genommen werden, zum Beispiel durch die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) oder den Arbeitskreis Deutscher Bildungsstätten e. V.,
- Schaffung von systematischen und dauerhaften Austauschformaten zwischen Wirtschaft und Zivilgesellschaft, insbe-

sondere zwischen kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) und kleinen Initiativen und Vereinen (über die Entwicklung von guten Rahmenbedingungen durch Schulungs- und Fortbildungsmöglichkeiten etc.), etwa in Kooperation mit der Offensive Mittelstand.

3. Bereitstellung und Erschließung von Ressourcen

- Plattform zur Übersicht der vorhandenen Fördermöglichkeiten zur Qualifizierung und zum Ausbau Digitaler Kompetenzen, zum Beispiel durch die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt,
- vergünstigte Tarife für gemeinnützige Organisationen seitens privatwirtschaftlicher Anbieter (wie Telekommunikationsunternehmen),
- Finanzierung von Hardware, Software, IT-Serviceleistungen und Qualifizierungsangeboten im Rahmen eines Digitalisierungsprogrammes für die Zivilgesellschaft.

4. (Engagement-)politische Rahmenbedingungen

- Ermöglichung institutioneller Förderung für die Verstetigung von bereits vorhandenen Qualifizierungs- und Vernetzungsangeboten durch Bund und Länder,
- Ergänzung der politischen Bildung durch den Bereich „Digitale Kompetenz“, zum Beispiel durch Einbindung in die bpb (relevantes Budget, Einbeziehung der zivilgesellschaftlichen Akteure in die beratenden Gremien),
- Ergänzung der politischen Bildung durch den Bereich „Digitale Kompetenz“ auch in den Landeszentralen für politische Bildung oder durch den Aufbau einer Bundeszentrale für digitale Aufklärung,

- Verstetigung von Austauschformaten wie das »Forum Digitalisierung und Engagement« zur kontinuierlichen Mitgestaltung des Digitalisierungs- und Kompetenzdiskurses,
- Berücksichtigung kontinuierlicher Qualifizierung in Digitaler Kompetenz in den Förderrichtlinien der öffentlichen Hand durch eine Digitalisierungspauschale zusätzlich zur bereits vorhandenen Verwaltungspauschale,
- struktureller Ausbau und Förderung des Engagements als Lernort für Digitale Kompetenz durch Infrastruktureinrichtungen vor Ort (Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser, Bürgerstiftungen),
- Berücksichtigung digitaler Engagementsakteure und ihrer Angebote in lokalen Bildungslandschaften (zum Beispiel digitale Nachbarschaftsplattformen) durch Integration in kommunale oder Landesengagementstrategien,
- faire, verlässliche, stabile und gleichberechtigte Netzzugänge, reguliert durch den Bund (Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur – BMVI),
- Schaffung eines auf Dauer angelegten Runden Tisches oder Forums für Digitalisierung zum Ausbau Digitaler Kompetenzen in Deutschland unter Beteiligung zivilgesellschaftlicher Vertreter*innen,
- Integration und Berücksichtigung der zivilgesellschaftlichen Perspektive bei aktuellen Forschungsvorhaben und Publikationen sowie in politischen Programmen zum Schwerpunkt Digitale Kompetenz, zum Beispiel durch das BMBF, Universitäten, Forschungseinrichtungen,
- flächendeckender Ausbau des FSJ Digital (Integration in lokale Bildungslandschaften bzw. lokale Infrastruktur für Engagement).

Insgesamt kommt es auf die Verdeutlichung der gesellschaftlichen, strukturellen sowie organisationsinternen Relevanz des Digitalen Wandels für die engagierte Zivilgesellschaft und die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprech- und Handlungsfähigkeit an. Das Thema „Digitale Kompetenz“ muss hierbei als ein Schwerpunkt betrachtet werden.